

# **Die Nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ und das erste „KdF“ - Seebad Prora auf Rügen**

von GRITT BROSOWSKI, Göttingen

## **1. Einleitung**

In der hier vorliegenden Hausarbeit soll ein wesentlicher Teil der Geschichte der Freizeit im Nationalsozialismus, an einem konkreten Objekt, bearbeitet werden, d. h. die Geschichte einer der populärsten nationalsozialistischen Organisationen, der Nationalsozialistischen Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. „KdF“ erlangte als einzig staatlich zugelassene Freizeitorganisation nahezu ein „Geselligkeitsmonopol“ und war ein integrativer Bestandteil der Sozialpolitik im „Dritten Reich“. Trotz des Anspruches die gesamte Freizeit der Menschen im NS - Staat organisieren und kontrollieren zu wollen, wurde „KdF“ vor allem durch seine Urlaubsreisen bis über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt. Die Reiseveranstaltungen von „KdF“, betrachtet an dem konkreten Beispiel des ersten „KdF“ - Seebades auf Rügen, sollen der thematische Schwerpunkt dieser Arbeit sein. Dabei soll der Frage nachgegangen werden, ob diese NS - Organisation Begründerin einer neuen Qualität des Reisens, einer neuen Art von Tourismus ist. In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage ob „KdF“ sozusagen Erfinder des Massentourismus ist und in wie weit sich das Massentourismus- und Freizeitverständnis der Nationalsozialisten von unserem heutigen Verständnis unterscheidet.

Im ersten Teil der Arbeit werden grundsätzliche Aspekte von und zu „KdF“ näher erörtert. Da „KdF“ den Anspruch hatte eine Arbeiterorganisation zu sein, ist die Hauptkonzentration der Arbeit ebenfalls auf die Arbeiterschaft gerichtet. Dabei soll insbesondere die Divergenz zwischen Anspruch und Realität der „KdF“-Reisen betrachtet werden. Als gebaute Utopie, als Verkörperung zur Realisierung des Anspruches von „KdF“, erfolgt im zweiten Teil der Hausarbeit die Darstellung von Entstehung, Planung und Bauvorgang des ersten „KdF“-Bades, um abschließend das Konzept einer

industrialisierten Jahresfreizeit zu verdeutlichen. Mit der Darstellung der Planung und des Baus von Prora schneidet diese Arbeit auch einen anderen gewichtigen Teil der Geschichte im Dritten Reich an, den der Architektur. Um die Bedeutung von Architektur im Nationalsozialismus und damit auch die Bedeutung und Wirkung, d. h. die im Bau vermittelten Inhalte, von Prora richtig verstehen zu können, erfolgt im zweiten Teil der Arbeit ein Exkurs zur Ästhetisierung von Macht und Herrschaft im „Dritten Reich“ durch Architektur. Die NS - Architektur als solche, soll aber nicht Hauptthema dieser Arbeit sein.

## **2. Die Entstehung der NSG „KdF“**

Auch wenn mit der Besetzung der Geschäftsstellen und Häuser der Freien Gewerkschaften am 2.5.1933 und zehn Tage später mit der Beschlagnahmung ihres Vermögens, keine legal organisierte Arbeiterbewegung mehr existierte, so gab es dennoch eine Arbeiterklasse. Da die Nationalsozialisten auch nach der Machtergreifung sich die Zustimmung der Arbeiter sichern bzw. ihren zum Teil offenen oder latenten Widerstand brechen wollten, wurde als Ausgleich für den Verlust der zerschlagenen Solidarstrukturen das Modell der „Volksgemeinschaft“ verordnet und die soziale Aufwertung der Handarbeit verkündet. Die realen Verhältnisse liefen der Propaganda allerdings solange zuwider, bis ihr nicht materielle Zugeständnisse folgten. Es mußte also die materielle Lage der Arbeiterschaft verbessert und ihre Ideologisierung im Sinne des Nationalsozialismus intensiviert werden, um insgesamt die NS - Herrschaft zu stabilisieren.

Daher sollte noch vor Jahresende 1933 eine Einrichtung der DAF entstehen, die die Freizeit der Arbeiter möglichst umfassend organisieren, gestalten und durch finanzielle Unterstützung ermöglichen sollte. Im September 1933 präsentierte Dr. Robert Ley, der Leiter der DAF, zunächst den Entwurf einer am italienischen Modell der „OND“ orientierten Organisation, ohne allerdings deren berufsständische Gliederung übernehmen zu wollen, und noch im November verkündete er die Schaffung eines

„Feierabendwerkes“ mit dem Namen „Nach der Arbeit“ (italienisch *dopo lavoro*).<sup>1</sup> Am 27.11.1933 fand dann die endgültige Gründungsversammlung der Freizeitorganisation der DAF als „Nationalsozialistische Gemeinschaft Kraft durch Freude“ statt, weil diese Organisation die gesamte Freizeit, also auch den Urlaub, zum Ziel hatte. Dabei war der Name „Kraft durch Freude“ auch Programm. Zum einen demonstrierte er die Betonung der „Volksgemeinschaft“ und damit die Abkehr vom Ständedenken, zum anderen bestimmte er die Leistungskraft und nicht die Freude als Ziel.

### 3. Organisation, Aufgaben und Ziele der NSG „KdF“

Trägerin der NSG „KdF“ wurde nach einer Verordnung Hitlers vom 24.10.1934 die Deutsche Arbeitsfront.<sup>2</sup> Mit dieser Unterstellung profitierte „KdF“ von der üppigen finanziellen Ausstattung der DAF, deren Zuschüsse den Verwaltungskosten von „KdF“ entsprachen und ohne die „KdF“ seine Preise um rund 25% hätte erhöhen müssen, um alle Kosten abzudecken.<sup>3</sup>

Mit dem Beitritt zur DAF wurde man automatisch Mitglied bei „KdF“ und mit dem DAF-Beitrag war die Mitgliedschaft abgegolten, d. h. unentgeltlich. Aber nicht nur Einzelpersonen auch Verbände, Körperschaften, Städte, Kommunen u.a. konnten eintreten.

Die organisatorische Struktur von „KdF“ sollte in ihren Grundeinheiten (Zellen) nicht nach beruflich - ständischen Kriterien, wie bei „OND“, sondern nach betrieblich - räumlichen Kriterien gebildet werden, „[...] im Hinblick auf das größte und letzte Ziel, aus dieser Freizeit - Organisation die wahre nationalsozialistische Gesellschaftsordnung zu formen, [...]“.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Hasso Spode, Arbeiterurlaub im Dritten Reich, in: Carola Sachse u. a., Angst, Behohnung, Zucht und Ordnung. Herrschaftsmechanismen im Nationalsozialismus, Opladen 1982, S. 275-328, hier S. 289ff.

<sup>2</sup> Der Komplex der Freizeitgestaltung wurde von keiner anderen Organisation außer der DAF beansprucht und verstieß kaum gegen die Abmachung, nach der sich die DAF von den „materiellen Fragen des täglichen Arbeitslebens“, fernzuhalten hatte, was mögliche Konflikte verhinderte. Vgl. Timothy W. Mason, Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1977, S. 187.

<sup>3</sup> Vgl. Hermann Weiß, Ideologie der Freizeit im Dritten Reich. Die NS - Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, in: Archiv für Sozialgeschichte 33 (1993), S. 289-303, hier S. 295.

<sup>4</sup> Robert Ley, Durchbruch der sozialen Ehre. Reden und Gedanken für das schaffende Deutschland, hrsg. v. Hans Dauer, Berlin 1937, S. 32.

Die Gliederung erfolgte in sechs sogenannte Reichsämter, die da waren: „Amt Kulturgemeinde“<sup>5</sup>, „Amt für Reisen, Wandern und Urlaub“, „Reichssportamt“, „Amt Schönheit der Arbeit“, „Amt Wehrmachtheime“, „Dorfverschönerungsaktion“ und bis Ende 1936 das „Reichsamt Werkscharen“.<sup>6</sup>

Die Gestaltung des Urlaubes erfolgte durch das „Amt für Reisen, Wandern und Urlaub“, das zweifelsohne als eine der populärsten NS-Organisationen, wie auch „KdF“ allgemein, gelten kann.

Der „KdF“- Urlaub sollte den Arbeitern die Teilhabe an vormalig bürgerlichen Privilegien gestatten und Erholung, sowie die Möglichkeit Deutschland kennen-zulernen, bieten. Dadurch sollte die Leistungskraft der Arbeiter erhalten werden, (körperliche Ertüchtigung als Kriegsvorbereitung), die Arbeiterschaft als solche sollte aufgewertet und für den Nationalsozialismus eingenommen werden. Auch während der Tagesfreizeit sollten Gemeinschaftserlebnisse außerhalb des Betriebes angeblich „leistungshemmende Klassenkampfgedanken“<sup>7</sup> zurückdrängen, d.h. Befriedigung und Integration der Arbeiter über die Gemeinschaftsideologie der „Volksgemeinschaft“. Die Entstehung von Langeweile müsse verhindert werden, weil „Aus der Langeweile entspringen dumme, hetzerische, ja letzten Endes verbrecherische Ideen und Gedanken. [...]Nichts ist gefährlicher für einen Staat als das.“<sup>8</sup>

„Langeweile“ wurde gleichgesetzt mit „sich selbst überlassen bleiben“, also individueller Freizeitgestaltung. Deshalb wurden die selbstgeschaffenen kulturellen Einrichtungen der Menschen zerstört, durch die Auflösung von Parteien und Gewerkschaften, bzw. durch die „Eingliederung“ von Volkshochschulen, Sportklubs, privaten Wander- und Reisevereinen, Theatergruppen etc.

„An Stelle der lebendigen Buntheit des freien Vereinswesens tritt die parteiamtlich geführte, staatlich geförderte Monopolorganisation. Die politische Aufgabe dieser Monopolorganisation im Gefüge der Diktatur ist die Erfassung der Menschen im Be-

---

<sup>5</sup> Im „Amt Kulturgemeinde“, wurden das „Amt Feierabend“, das „Deutsche Volksbildungswerk“, und die „NS - Kulturgemeinde“, Ende 1937 zusammengefaßt.

<sup>6</sup> Nettelbeck u.a., Deutschland - Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade) 1934 - 1940, Salzhausen und Frankfurt am Main 1989, 5 (1938) 2, S. 154f.

<sup>7</sup> Spode, Arbeiterurlaub, S. 292.

<sup>8</sup> Ley, Durchbruch, S. 35.

reich des Unpolitischen. Sie setzt den Totalitätsanspruch der Diktatur auf den ganzen Menschen in die Praxis um“<sup>9</sup>.

Durch die Aus- bzw. Gleichschaltung fast aller vor 1933 existierenden Freizeitmöglichkeiten erlangte die NSG „KdF“ nahezu ein Geselligkeitsmonopol, sie war allgegenwärtig, und ab diesem Zeitpunkt planten die Menschen nicht mehr selbst ihre Freizeitgestaltung, sondern „KdF“ plante für sie. Diese Verfügbarkeit über die Individualrechte des einzelnen Menschen, zeigt die totalitären Züge von „KdF“ auf.

Der offizielle Ton war freilich anders, denn Mittel des offenen Zwangs blieben einer Freizeitorganisation versagt, man war auf das Prinzip der Freiwilligkeit angewiesen. Schließlich konnte man den Menschen keine Urlaubsreise auf eigene Kosten oder den Kino-, Theaterbesuch u. v. m. befehlen. Deshalb verlautete offiziell: „Die Selbstbestimmung des einzelnen in der Freizeitgestaltung wird in Deutschland ohne Einschränkung bejaht“.<sup>10</sup> Eine Äußerung die im krassen Widerspruch zur Realität und zum tatsächlichen Verständnis von Freizeitgestaltung im Nationalsozialismus stand, denn: „Indem ‚Kraft durch Freude‘ die gesamte Freizeitarbeit organisatorisch betreut, verhindert sie zugleich die automatisierende Wirkung individualistischer Freizeitverbringung, die keine Freizeitgestaltung ist, da sie sich nicht an der natürlichen Lebensform der menschlichen Gesellschaft, das heißt der Gemeinschaft des Volkes, orientiert“.<sup>11</sup>

Um also wenigstens formell gleichwertigen Ersatz für die Freizeitorganisationen der Arbeiter zu schaffen, sollte alles schöner, größer und besser werden, als jemals zuvor. Deshalb gehörte zum „KdF“ - Programm fast alles, was in der Freizeit gemacht werden kann: Sport, Theater, Konzerte, Kunst, gesellige Veranstaltungen, Hobbies und natürlich Reisen, Urlaub und sogar der „KdF“ - Wagen.

---

<sup>9</sup> Sopade, 5 (1938) 2, S. 149f.

<sup>10</sup> Ley, Durchbruch, S. 33; Vgl. Spode, Arbeiterurlaub, S.293.

<sup>11</sup> Horst Dreßler - Andreß, Auszug aus einer Rede auf dem Weltkongreß für Freizeit und Erholung 1936 in Hamburg, zit. n.: Der Spiegel 10 (1956) 29, S.23.

#### 4. Die Urlaubsregelung im Nationalsozialismus

Da die Teilnahme am Fremdenverkehr nur unter den Voraussetzungen möglich ist, daß ausreichend und bezahlter Urlaub, sowie genügend finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, ist die Schaffung einer Freizeitorganisation wie der „KdF“ und dem Amt RWU nur dann wirklich sinnvoll, wenn auch die Erfüllung dieser Prämissen gewährleistet ist.

Zwar hatten in der Weimarer Republik auch schon die Gewerkschaften die Forderung nach Verlängerung der Freizeit (Regenerationszeit) gestellt, und waren die Urlaubsbedingungen in der WR laut einer europäischen Vergleichsstudie durchaus günstig<sup>12</sup>, so existierten jedoch für weite Teile der Arbeiter keine Urlaubsregelungen, weil es keine gesetzliche Regelung gab. Der Nationalsozialismus hingegen nahm für sich die Erfüllung beider Prämissen in Anspruch.

Während auf die Urlaubsfinanzierung noch an anderer Stelle einzugehen sein wird, läßt sich für die Urlaubsregelung sagen, daß es auch im „Dritten Reich“ trotz wiederholter Forderungen der DAF keine einheitlichen Urlaubsgesetze gab, sondern lediglich Richtlinien mit empfehlendem Charakter. Wenn auch ab 1936/37 eine deutliche Vereinheitlichung der Richtlinien erreicht wurde, wendeten diese doch nicht alle Unternehmer an. Von einem drei- bis vierwöchigem Jahresurlaub, wie ein Plan Leys 1933 verkündete<sup>13</sup>, blieb man, trotz des für den Großteil der Arbeiter garantierten sechstägigen Mindesturlaubes, weit entfernt. Prinzipiell kann man von einer Verbesserung der Urlaubsdauer und einer Erweiterung des Anspruchsberechtigten-kreises, (z. B. Heimarbeiter), sprechen. Allerdings ist dabei die Zahl der Arbeiter und Arbeiterinnen die nach 1933 einen längeren Urlaubsanspruch besaßen, nicht deutlich gestiegen<sup>14</sup>. Im Gegensatz dazu stand die rapide Ausdehnung des „KdF“ - Reisens, z. T. mit einer Reisedauer von zwei bis drei Wochen, insbesondere bei Auslandsreisen. Dafür reichte der Urlaub der Arbeiter aber gar nicht aus, denn über 12 Tage Urlaub

---

<sup>12</sup> Untersuchung des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, nach der 1926 19 Mill. Arbeiter bezahlten Urlaub erhielten, davon 10-12 Mill. in Deutschland. Vgl. Spode, Arbeiterurlaub, S. 278.

<sup>13</sup> Spode, Arbeiterurlaub, S. 283.

<sup>14</sup> Vgl. Christine, Keitz, Reisen als Leitbild. Die Entstehung des modernen Massentourismus in Deutschland, München 1997, S. 220f.

erhielten nur 7,5% der Arbeiter<sup>15</sup>. Deshalb wurden z. T. auch zusätzliche Urlaubstage durch die Betriebe genehmigt, dies war aber eben eine Einzelfallregelung.

Von einem Recht der Arbeiter auf Urlaub, im Sinne frei verfügbarer Zeit, kann aber keine Rede sein. Denn mit dem Anspruch auf Urlaub sollte die „sinnvolle Urlaubsverwendung“ verbunden werden, d. h. der Erhalt der „nationalen Arbeitskraft“, sowie kollektive und damit kontrollierbare Verwendung. Damit dieser Urlaub auch tatsächlich „zweckmäßig“ genutzt werden konnte, wurde die Organisation des Reisebetriebes notwendig<sup>16</sup>.

Die Urlaubsausdehnung und Neubestimmung dienten zusätzlich auch noch der Lenkung der Verbraucher, denn statt einer Erhöhung des Geldlohns, wodurch die Nachfrage nach Konsumgütern gestiegen wäre, war der Urlaub eine indirekte Lohnerhöhung, ein Mittel zur Hebung des Lebensstandards. Was, wie schon gezeigt wurde, zur Integration der Arbeiter notwendig war.

## 5. Der „KdF“ - Urlaub

„Unsere großen Schiffe und die Tausende fröhlicher Urlauber mit schwieligen Händen konnte man auch im Ausland nicht einfach totschrweigen. Sie sind daher die beste Propaganda für das neue Deutschland, die man sich denken kann“<sup>17</sup>. In dieser zeitgenössischen Darstellung über die DAF wird die primäre Zielgruppe von „KdF“ deutlich, die Arbeiterschaft. Zudem zeigt sie auch, daß der Nationalsozialismus die „Errungenschaft einer Demokratisierung des Reisens“<sup>18</sup>, d. h. die Teilhabe aller Gesellschaftsschichten an einer ehemals privilegierten Freizeitgestaltung, für sich beanspruchte. Wenn man beurteilen will, ob die Öffnung des Reisens für die breite Masse der Gesellschaft, insbesondere für die Arbeiter, im Nationalsozialismus stattfand, ist eine kurze Vorbetrachtung des Arbeitertourismus vor 1933 notwendig.

---

<sup>15</sup> Spode, Arbeiterurlaub, Tabelle 2, S. 282.

<sup>16</sup> Vgl. Hasso Spode, „Der deutsche Arbeiter reist,„ Massentourismus im Dritten Reich, in: Gerhard Huck (Hg.), Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland, Wuppertal 1980, S. 281-306, hier S. 290.

<sup>17</sup> Gerhard Starcke, Die Deutsche Arbeitsfront. Eine Darstellung über Zweck, Leistungen, Ziele, Berlin 1940, S. 161.

<sup>18</sup> Spode, „Der deutsche Arbeiter reist,„ S. 281.

## 5.1. Die Ausgangslage

Nach dem Ersten Weltkrieg stiegen nicht nur die Erholungswünsche, sondern auch die Nachfrage nach Urlaubsreisen. Erstmals wendeten größere Bevölkerungsschichten, vor allem Angestellte, größere Beträge ihres Einkommens für den Tourismus auf. Für die Arbeiter war die preiswerteste Möglichkeit am Tourismus teilzunehmen das Wandern, was aber zumeist auf das Wochenende beschränkt blieb. Bereits seit 1905 existierte in Deutschland der proletarische Touristenverein „Die Naturfreunde“<sup>19</sup>. Dieser hatte aber im Vergleich zum Gesamtfremdenverkehr immer einen geringeren Umfang. Trotzdem trug die Wanderbewegung erheblich zur Verbreitung des Tourismusgedanken, über direkt Beteiligte hinaus, bei. Auffällig sei, so Christine Keitz<sup>20</sup>, daß die größte soziale Schicht, die Arbeiterschaft, sich sehr viel weniger vom „modernen Lebensstil“ anziehen ließ, als z. B. der neue Mittelstand. Dabei ist aber nicht zu vergessen, daß das Reisen bis dato eine privilegierte Praxis der gehobenen Gesellschaftsschichten war und die Wanderbewegung in durchaus gewolltem Kontrast zur bürgerlichen Reise stand. Diesen hohen Status signalisierten nun einmal vor allem Bäder-, See- und Bildungsreisen. Nicht hingegen die Pauschalreise, d. h. billiger und organisierter Tourismus, die in den 20er Jahren verstärkt angeboten wurde. Sie brachte den weiteren Anstoß zur Demokratisierung des Reisens, war für Arbeiter aber oft immer noch zu teuer, auch wenn das touristische Bedürfnis schon geweckt worden war. Der Wandel des modernen Tourismus zum Massentourismus begann aber zweifelsohne schon in der WR<sup>21</sup>.

## 5.2. „Werbung“ für die neue Freizeitorganisation

Die Propagandisten von „KdF“ scheinen jedoch mit Barrieren bei den Arbeitern gerechnet zu haben, die neuen Freizeitmöglichkeiten auch zu nutzen, denn in den ersten Jahren des Bestehens von „KdF“ hatten alle Initiativen und Ereignisse der NSG

---

<sup>19</sup> Vgl. ebenda, S. 285ff. Weiterführend: H. Wunderer, Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, - eine sozialdemokratische Arbeiterkulturorganisation, in: Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der Arbeiterbewegung 13 (1977).

<sup>20</sup> Keitz, Reisen als Leitbild, S. 209.

<sup>21</sup> Vgl. ebenda.

„KdF“ eine große Medienpräsenz. Die nationalsozialistische Propaganda wollte Vorbehalte bzw. Hemmnisse der Arbeiter durch die Betonung des Bildungs- und Erholungswertes, die Hervorhebung der niedrigen Preise u. s. w. abbauen. Ob die Vorbehalte der Arbeiter darin begründet lagen, daß jene auf diese Art und Weise ihren Widerstand zum Ausdruck bringen wollten<sup>22</sup> oder aber es psychische Barrieren waren, die in der Unsicherheit, sich auf dem Terrain „bürgerlicher Kultur“ zu bewegen, begründet lagen<sup>23</sup>, bleibt nur zu vermuten, es mag wohl beides zutreffen. Die umfassende Reiseberichterstattung seit 1934, insbesondere über die Kreuzfahrtreisen von „KdF“<sup>24</sup>, hatte zum einen die Funktion der Beweisform für die Verwirklichung der Arbeiterreiseprogramme, zum anderen war sie auch Werbung für die Teilnahme und sollte zeigen, daß schon Tausende sich erholten und die Probleme der Finanzierung und Urlaubsregelung überwindbar seien. Auch gab es exemplarische Berichte über die Zusammenarbeit von „KdF“ und Arbeitgebern, die nicht nur als Werbung an die soziale Leistungsbereitschaft der Unternehmer, sondern auch als Beispiele für die gelungene Betriebsgemeinschaft und des „Sozialismus der Tat“ insgesamt zu verstehen sind<sup>25</sup>. „Die alte Vorstellung vom Reisen als ein Privileg gutgestellter Gesellschaftsschichten“<sup>26</sup> seien dank „KdF“ überholt, behauptete die Propaganda.

### 5.3. Die Realität der „Demokratisierung des Reisens“

Besonders beliebt und deshalb häufig gebucht, von 4/5 der „KdF“ - Teilnehmer, waren die Eintagesfahrten. Durch „KdF“ erfolgte eine quantitative Ausweitung der Wochenendausflüge und -wanderungen. Diese waren aber im wesentlichen keine Neuerung im touristischen Verhalten, d. h. im Leben der Arbeiter<sup>27</sup>. Der „KdF“ - Wanderbetrieb erlangte zudem nie die gleiche Popularität wie die Urlaubsreisen, auch weil sich

---

<sup>22</sup> Diese Darstellung findet sich häufiger in den Sopade - Berichten, so z. B. „Andere Genossen sagen wieder, alles ablehnen, damit die Nazis den Widerstand merken,“, 1 (1934) 6, S. 526.

<sup>23</sup> Vgl. Eberhard Heuel, *Der umworbene Stand. Die ideologische Integration der Arbeiter im Nationalsozialismus 1933 - 1935*, Frankfurt / Main 1989, S. 423.

<sup>24</sup> In der Propaganda avancierten die Deutschen sogar zum „Volk zu Schiff,“, Bezug nehmend auf: Jakob Schaffner, *Volk zu Schiff. Zwei Seefahrten mit der „KdF“ - Hochseeflotte*, Hamburg 1936; zwei eindringliche Reiseberichte eines nationalsozialistischen Schweizer.

<sup>25</sup> Vgl. Heuel, *Der umworbene Stand*, S. 426ff.

<sup>26</sup> VB vom 3.3.1935, zit. n. Spode, *Arbeiterurlaub*, S. 298.

<sup>27</sup> Vgl. Spode, *Arbeiterurlaub*, S. 297f.

Einzelwanderungen leichter ermöglichen ließen als Einzelreisen<sup>28</sup>. Die Brechung bürgerlicher Privilegien galt aber für die eigentliche Urlaubsreise, tatsächlich also für lediglich ein Fünftel der „KdF“ - Fahrer.

Weiterhin wurde der Anspruch der „KdF“, mit bürgerlichen Privilegien gebrochen zu haben, durch die Zahl von sieben Millionen „KdF“ - Urlaubern zwischen 1934 - 1939 gestützt. Beim Vergleich mit dem Umfang des Gesamtfremdenverkehrs ergibt sich hierbei, daß sich der „KdF“ - Anteil bereits 1935 bei circa 10% eingependelt hatte<sup>29</sup>. Die Quantität des „KdF“ - Tourismus ist mit Sicherheit nicht unbedeutend gewesen, immerhin war das Amt RWU der größte Reiseveranstalter, aber die Realität blieb hinter Ankündigungen wie, jährlich sollten 14 Millionen „Volksgenossen“ einen zwölf-tägigen „KdF“ - Urlaub verbringen<sup>30</sup>, weit zurück.

Auch die soziale Zusammensetzung der „KdF“ - Urlauber spielt eine Rolle bei der Beurteilung der Realität der „Demokratisierung des Reisens“. Die primäre Zielgruppe war die Arbeiterschaft, aber um eine wirkliche „Volksgemeinschaft“ zu schaffen, durften die Reisen auch niemandem vorenthalten werden. Wenn auch offiziell nur „minderbemittelte Volksgenossen“ zugelassen waren, gab es dennoch keine festgelegte Einkommensgrenze. Die Teilnahme an „KdF“ war vornehmlich ein Vorrecht der besserverdienenden Arbeiter<sup>31</sup>, wie das Arbeitswissenschaftliche Institut der DAF feststellte. Zur Verbesserung der sozialen Zusammensetzung der Urlauber, wurden bezuschusste Fahrten angeboten, die Idee des Reisesparens von 1929 wieder aufgegriffen und es gab auch Bezuschußung bzw. Schenkung von Reisen durch Betriebe. Über die tatsächliche Teilnahme von Arbeiter an den Reisen gibt es in den Sopade - Berichten sehr unterschiedliche Angaben, die von rege bis schlecht reichen. Buchholz kommt bei Landreisen auf einen Arbeiteranteil von 23 - 39%<sup>32</sup>, bei den Parade-stücken der NSG „KdF“ - den Seereisen, lediglich auf 17%<sup>33</sup>. Spode geht davon aus, daß jeder vierte bis dritte Teilnehmer ein Arbeiter war<sup>34</sup>. Seine eigentliche Zielgruppe erreichte „KdF“ also, gemessen am Bevölkerungsanteil der Arbeiter, nicht. Dafür wa-

---

<sup>28</sup> Vgl. Sopade, 6 (1939) 4, S. 468ff.

<sup>29</sup> Spode, Arbeiterurlaub, S. 298f.

<sup>30</sup> Ebenda, S. 300.

<sup>31</sup> Vgl. ebenda, S. 301; Als Arbeiter wurde hierbei jeder Deutsche verstanden, der einen Beruf ausübte.

<sup>32</sup> Wolfhard Buchholz, Die nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Freizeitgestaltung und Arbeiterschaft im Dritten Reich, München 1976, S. 370.

<sup>33</sup> Ebenda, S. 364.

ren die Mittelschichten, insbesondere Angestellte, entsprechend überrepräsentiert und ihr Anteil mußte in der Öffentlichkeit immer wieder heruntergespielt werden. Bei dem hohen Frauenanteil der „KdF“ - Reisen, bei Landreisen circa 50%, bei Seereisen circa 44%, war der Arbeiterinnenanteil sogar noch niedriger, bei Seereisen betrug er nur 3,2%<sup>35</sup>. Denn bei der Auswahl von Arbeitern für Urlaubsreisen durch die Nationalsozialisten war selbstredend nur der männliche Arbeiter gemeint.

Die Fälle in denen die Arbeiterrepräsentanz Erwähnung findet, sind erstaunlich häufig Betriebsfahrten, Werksferienfahrten oder andere Formen materieller Unterstützung. Dies läßt darauf schließen, so Keitz, daß Arbeiter in der Regel „ausgesucht“ und an einer „KdF“ - Reise „beteiligt wurden“, während Angestellte und andere sich selbst an einer Reise beteiligten<sup>36</sup>.

Das gerade die Gruppe der Arbeiter diejenige war, welche so oft „ausgesucht“ wurde, liegt sicherlich auch darin begründet, daß Tourismus erst jenseits des Existenzminimums beginnt. Trotz der Dumping - Preise bei „KdF“<sup>37</sup>, waren die Reisen für Arbeiter oft noch zu teuer. Für einen Durchschnittsarbeiter waren allerhöchstens Fahrten bis 30RM erschwinglich, da auf die Reiseangebote noch 25 - 40% Nebenkosten hinzuzurechnen sind<sup>38</sup>. Dazu heißt es in einem Bericht aus Brandenburg: „Die Masse der Arbeiter kann sich an den größeren Reisen nicht beteiligen, da sie die Mittel dazu nicht hat.“ und aus Sachsen: „KdF ist nicht für Arbeiter und wenn die Reisen noch so billig sind. Ein Arbeiter aus unserer Gegend kann sich bei dem geringen Verdienst die Teilnahme einfach nicht leisten. Es sind infolgedessen immer die Besserbemittelten, die diese Gelegenheiten ausnützen“<sup>39</sup>. In Wirklichkeit blieb also die Arbeiterschaft auch im Nationalsozialismus unterrepräsentiert, den eigenen Anspruch eine Freizeitorganisation für Arbeiter zu sein, erfüllte „KdF“ de facto nicht.

---

<sup>34</sup> Vgl. Spode, „Der deutsche Arbeiter reist“, S. 302.

<sup>35</sup> Vgl. Keitz, Reisen als Leitbild, S. 251.

<sup>36</sup> Ebenda, S. 253.

<sup>37</sup> „KdF“ zahlte z. B. pro Übernachtung 2,50 RM statt 5,00 RM im freien Reiseverkehr. Spode, Arbeiterurlaub, S. 309.

<sup>38</sup> Spode, Arbeiterurlaub, S. 304. Auf die unterschiedlichen Auffassungen zur Lohnentwicklung sei an dieser Stelle verwiesen: Tilla Siegel, Lohnpolitik im nationalsozialistischen Deutschland, in: Carola Sachse u. a., Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Herrschaftsmechanismen im Nationalsozialismus, Opladen 1982, S. 54-139.

<sup>39</sup> Spode, 1 (1934) 6, S. 527; 2 (1935) 12, S. 1461.

Der „KdF“ - Urlaubsreiseverkehr war vielmehr ein „Abwanderungsverkehr“<sup>40</sup>. D. h. wer mit „KdF“ reiste, tat dies auch schon in den zwanziger Jahren nur eben bei privaten Veranstaltern, die sich die DAF entweder einverleibt bzw. zu teurerem Tourismus gezwungen hatte, oder individuell. Neue Kreise für den Reiseverkehr erschloß „KdF“ nur in begrenztem Umfang. Der gehobene Mittelstand ging zu den privaten Veranstaltern, der untere zur staatlichen Billigkonkurrenz.. „KdF“ geriet in eine widersprüchliche Lage, denn einerseits wollte man den Arbeitern die „Demokratisierung“ eines exklusiven Freizeitverhaltens demonstrieren, andererseits das etablierte Fremdenverkehrsgewerbe und dessen Kunden nicht verstören<sup>41</sup>. Die Lösung dieses Zielkonfliktes war ein pragmatischer Kompromiß. Der freie, „qualifizierte“ Fremdenverkehr sollte vom staatlichen Massentourismus freigehalten werden. Die Propagierung und zunehmende Durchsetzung einer Arbeitsteilung zwischen einfachem und gehobenem Tourismus erfolgte, hier war keine Rede mehr von „Volksgemeinschaft“. Die „KdF“ - Reise wurde auf einer mittleren Ebene zwischen der bürgerlichen Reise, als hohem Statussymbol, und dem Proletarierausflug angesiedelt. Sie war sozusagen eine „[...] in Serie gefertigte Kopie der bürgerlichen Reise [und] sollte dem touristisch unerfahrenen Arbeiter als die bürgerliche Reise selbst erscheinen“<sup>42</sup>. Hingegen sollte diese „Billigvariante“ für die höheren Gesellschaftsschichten immer deutlich als Kopie erkennbar bleiben. Mit der Ausbildung dieses Zwei - Klassen - Tourismus blieb selbst die Konsumgleichheit eine Illusion. Letztendlich führte die Standard - Urlaubsfahrt von „KdF“ zu einer Ausweitung des Angebots an Pauschalreisen, einer noch in den Anfängen befindliche Form des Reisens wurde unwiderruflich zum Durchbruch verholfen.

#### **5.4. Die Wahrnehmung der „KdF“ - Reisen**

Wenn die zahlenmäßige Begrenzung der Arbeiterteilnehmer auch Realität war, so sagt dies doch wenig über die ideologische Wirksamkeit des „KdF“ - Programmes

---

<sup>40</sup> Keitz, Reisen als Leitbild, S. 239.

<sup>41</sup> Vgl. Spode, Arbeiterurlaub, S. 307ff; danach häufte sich die Kritik des Bürgertums und des freien Fremdenverkehrs über die „KdF“ - Fahrer. „Über das Wochenende erscheint die „fünfte Garnitur“, die Proleten. So sagen die „Besseren“, Die Proleten sind nicht besonders willkommen,“, Sopade, 5 (1938) 2, S. 166.

<sup>42</sup> Ebenda, S. 310.

aus.

In einem Sopade - Bericht aus Bayern heißt es: „Die Beliebtheit der KdF - Veranstaltungen ist sehr groß geworden. [...] Die KdF wird bei fast allen Volksgenossen als eine wirklich anerkennenswerte Leistung des Nationalsozialismus gewertet“<sup>43</sup>. In einem anderen Bericht aus Hamburg: „Die Einstellung unserer Genossen zu den KdF - Veranstaltungen hat sich sehr geändert. Aus der ursprünglichen Ablehnung ist jetzt eifrige Beteiligung geworden“<sup>44</sup>. Es war z. B. auch durchaus nichts ungewöhnliches, wenn die Nachfrage nach „KdF“- Reisen das Angebot übertraf. „KdF“ war ohne Zweifel eine gute Propaganda, für das System, im In- und Ausland. Die Bemühungen von „KdF“ der Arbeiterschaft die Illusion einer sozialen Besserstellung zu vermitteln, blieben nicht ohne Erfolg. Auch wenn sich bei „KdF“ - Reisen nicht das Bild einer konfliktfreien „Volksgemeinschaft“ bot, waren es für einen Arbeiter wohl durchaus angenehme Tage. Waren die politischen Präferenzen eines Arbeiters flexibel genug und seine Kenntnisse über den Standard von Urlaubsreisen bei privaten Unternehmen nur gering, konnte er sich sicherlich sozial aufgewertet fühlen<sup>45</sup>.

„Im Bereich von Kraft durch Freude wird die nationalsozialistische Ideologie organisiert, daß die Lösung der sozialen Fragen umgangen werden kann, wenn man dem Arbeiter statt mehr Lohn mehr ‚Ehre‘, statt mehr Freizeit mehr ‚Freude‘, statt besserer Arbeits- und Lebensbedingungen mehr kleinbürgerliches Selbstgefühl verschafft“<sup>46</sup>. Der Zusammenhang von Einkommen, Lebensstandard, Status wurde punktuell übersprungen.

Mit den erklärten Zielen der NSG „KdF“ hatte die Popularität wohl nicht besonders viel zu tun. Sie wurden vielmehr als eine Art „Vergnügungseinrichtung“ angesehen und angenommen. Dieser Sachverhalt zeigt sich auch in den Sopade Berichten: „Aber die große Masse fällt auf diesen Rummel hinein, nimmt die Gelegenheiten mit und kümmert sich nicht um die Zwecke, die das System mit diesen Veranstaltungen verbindet.“; „Vielen gilt ‚Kraft durch Freude‘ überhaupt nur als eine Art Reiseorganisation, die große Vorteile gewährt“<sup>47</sup>. Die „Mitnehmer“ waren in der Überzahl, d. h. Menschen die für ihre Beitragszahlungen auch etwas bekommen wollten und

<sup>43</sup> Sopade, 3 (1936) 7, S. 881.

<sup>44</sup> Sopade, 2 (1935) 12, S. 1461.

<sup>45</sup> Vgl. Spode, Arbeiterurlaub, S.314ff.

<sup>46</sup> Sopade, 3 (1936) 7, S. 879f.

<sup>47</sup> Sopade, 2 (1935) 12 (Bericht Berlin), S. 1456; 5 (1938) 2, S. 158 (redaktioneller Teil).

deshalb zu „KdF“ - Veranstaltungen aller Art gingen, ohne das sie zwangsläufig regimetreu waren. Diese Masse war sich der politischen Zwecke von „KdF“ gar nicht bewußt, für sie war es vielmehr eine unpolitische Urlaubs- und Freizeitorganisation, eine der wenigen Möglichkeiten des Systems sich „gehen zu lassen“. „KdF“ entsprach einem Bedürfnis der Menschen nach Ausgelassenheit, Fröhlichkeit, Ablenkung und wurde nicht als Verwirklichung der Ideologie, als Dienst an den wirtschaftlichen Belangen der „Volksgemeinschaft“ empfunden. Dies bedeutet jedoch wiederum, daß „KdF“ als Ansporn für eine gesteigerte Leistungsbereitschaft gar nicht geeignet war<sup>48</sup>.

Letztlich gewann der Nationalsozialismus aber nicht nur durch die Erzeugung eines „Wir“ - Gefühls, sondern vor allem durch die Glaubhaftmachung der Illusion des sozialen Aufstiegs, auch wenn die Realität und die Zeit langfristig dagegen sprachen, mehr Anhänger unter den deutschen Arbeitern als durch irgendeine andere Propagandaaktion<sup>49</sup>.

## **6. Das „KdF“ - Seebad Prora auf Rügen**

### **6.1. Die Geburt einer Idee**

Bereits seit 1935 begann sich abzuzeichnen, daß die Grenze der Unterkunfts-möglichkeiten von „KdF“ - Reisen, insbesondere in der Saison, erreicht war. Nicht zuletzt galt es die Aufenthaltskosten weiter zu senken, um so die Arbeiterbeteiligung zu erhöhen. Deshalb entschloß man sich dazu eigene Ferienheime, Hotels, Seebäder und „KdF“ - Schiffe zu bauen. Die Investitionspläne der Nationalsozialisten sahen 10 Seebäder, 60 „KdF“ - Schiffe und 20 „KdF“ - Hotels mit je 2.400 Betten vor<sup>50</sup>. Dies ist durchaus ein Ausdruck für den tatsächlich vorhandenen Bedarf an preiswerten Urlaubsangeboten, der sich seit der WR kontinuierlich ausdehnte. Der Kriegsausbruch machte diese Pläne jedoch zunichte. Der einzige Bau der über die Planungs-

---

<sup>48</sup> Vgl. Mason, Sozialpolitik, S. 186.

<sup>49</sup> Vgl. Spode, Arbeiterurlaub, 316f.

<sup>50</sup> Buchholz, Die NSG „KdF“, S. 350.

phase hinaus kam, ist das „KdF“ - Seebad der Zwanzigtausend auf Rügen<sup>51</sup>. Wie noch zu zeigen sein wird, ein gewaltiges Bauvorhaben, daß die neue Qualität des Reisens sozusagen in Reinkultur offenbart.

Im Sommer 1935 wurde die Planung von fünf „KdF“ - Seebädern durch das Presseferat Leys bekanntgegeben. Die offizielle Begründung dieser Bauvorhaben lautete: „Die Idee des Seebades ist vom Führer selbst. Da der deutsche Arbeiter sich in den vorhandenen Bädern nicht vollständig wohlfühlt, soll hier ein neues Riesenbad mit 20.000 Betten errichtet werden. Diese Anlage müsse das Schönste werden was man sich denken könne, und der schöpferischen Phantasie des Baukünstlers würden bei dieser Aufgabe keinen Grenzen gesetzt“<sup>52</sup>. Das erste dieser Bäder sollte auf Rügen entstehen, weitere in Kolberg / Pommern, Ostpreußen und am Timmendorfer Strand. Das Bad in Pommern gelangte nicht über die Planung hinaus, die beiden anderen dürften noch nicht einmal in eine konkrete Planungsphase gekommen sein<sup>53</sup>. Die Kapazität sollte 20.000 Urlauber pro Durchgang von 10 Tagen, bei einer Verlängerung der Saison auf 6 - 8 Monate, betragen. Man hätte also jährlich mindestens 1,5 bis 2 Millionen Urlauber durch diese Bäder „schleusen“ können<sup>54</sup>. Die Aufenthaltskosten im neuen Seebad sollten pro Tag nur 2 RM betragen und darin sollten auch sämtliche Nebenkosten, wie z. B. Kurtaxe, Strandkorb und auch Badeanzug, Badetuch etc., enthalten sein<sup>55</sup>. Ein Urlaubskomplex für 20.000 Menschen war 1936 eine bis dahin unbekannte Zusammenballung ungeheuren Ausmaßes, weshalb es weitverbreitete Vorbehalte gegen den zu erwartenden Massenbetrieb gab. Um diese Befürchtungen zu entkräften, betonten z. B. die Journalisten in ihren Meldungen über das „KdF“ - Bad immer wieder, wieviel Platz der einzelne am Strand und in den Wäldern doch hätte. Sogar Rechenexempel wurden statuiert, um diese Behauptung zu untermauern. Danach sollte jeder Urlauber 5 Quadratmeter Strandfläche und bei 3.500.000 Quadratmetern Gesamtfläche des Seebades 175 Quadratmeter Fläche

---

<sup>51</sup> Da sich in der Literatur wiederholt unterschiedliche Namensbezeichnungen finden, wird in dieser Arbeit die bekannteste Bezeichnung „Prora“ verwendet. Weitere Bezeichnungen sind „Rügen - Bad“, bzw. „Seebad Mukran“.

<sup>52</sup> Baugilde (1936) 7, S. 213, zit. n. Rostock, Paradiesruinen, S. 37.

<sup>53</sup> Vgl. Bruno Frommann, Reisen im Dienste politischer Zielsetzungen. Arbeiter - Reisen und „Kraft durch Freude“, - Reisen, Stuttgart 1993, S. 292.

<sup>54</sup> Vgl. Bernfried Lichtnau, Prora auf Rügen. Das unvollendete Projekt des 1. KdF - Seebades in Deutschland. Zur Geschichte und Baugestaltung, 3. aktualisierte Auflage, Peenemünde 1995, S. 8.

<sup>55</sup> Vgl. Rostock, Paradiesruinen, S. 37; Frommann, Reisen, S. 293.

insgesamt zur Verfügung haben<sup>56</sup>.

In der „Schmalen Heide“, an einer der schönsten Buchten Rügens an der Ostküste, der „Prorer Wiek“ zwischen Binz und Saßnitz, gab es bis in die Mitte der 30er Jahre ein unberührtes Naturschutzgebiet, (siehe Anlage 1). Ein Ort namens Prora existierte nicht. Die „Prora“ war lediglich der bewaldete Höhenzug, der parallel zur Küste verlief. Hier entstand 1936 eine der größten Baustellen des „Dritten Reiches“. Die Landschaft wurde zugunsten eines ehrgeizigen Propaganda - Projektes der Nationalsozialisten, für den Bau des „KdF“ - Seebades Rügen, verändert.

Dieses Seebad spielte eine wichtige Rolle bei der Selbstdarstellung des Nationalsozialismus. Ein Modell des „KdF“ - Bades auf Rügen erregte auf der Weltausstellung in Paris große Aufmerksamkeit und bekam einen Großen Preis.

## 6.2. Ästhetisierung von Macht und Herrschaft

Die Nationalsozialisten sahen in der Architektur ein vorzügliches Mittel zur Beeinflussung der Massen und zur Stärkung ihrer Autorität. Sie begriffen Architektur als eine Chance, sich historisch andauernde Denkmale zu setzen. Die Architektur sollte eine nationalsozialistische, eine „Neue Deutsche Baukunst“ sein und die Bauten selbst sollten Macht und Herrschaftsanspruch auf Ewigkeit darstellen. Gerdy Troost, Hitlers Architekturberaterin formuliert in einem Architektur - Standardwerk: „Aus tiefinnerster Berufung arbeitet der Führer daran, daß das ‚Wort aus Stein‘, das unser Zeitalter zu sprechen hat, zu einem Wort nationalsozialistischen Glaubens, Willens und schöpferischer Kraft, zu einem wahren Ausdruck der deutschen Seele werde ... Die Bauten des Führers sind die Zeugen der weltanschaulichen Wende unserer Zeit. Sie sind gebauter Nationalsozialismus“<sup>57</sup>. Architektur als „Baukunst“ wurde zum Sinnbild des Staatslebens.

Das eigentlich Neue im Gebrauch der Architektur war die Handhabung der Baustile,

---

<sup>56</sup> Vgl. Rostock, Paradiesruinen, S. 39; Frommann, Reisen, S. 294.

<sup>57</sup> Gerdy Troost, Das Bauen im neuen Reich, Bayreuth 1938, zit. n. Hartmut Frank: Welche Sprache sprechen Steine? in: Hartmut Frank (Hrsg.), Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 - 1945, Hamburg 1985, S. 10.

der „Programmatische Eklektizismus“<sup>58</sup>. Stile und Bauaufgaben wurden einander zugeordnet, das galt auch für das „KdF“ - Bad Rügen. Das Seebad war kein Kultbau, kein Staats- oder Parteibau bzw. eine sonstige Bauaufgabe, die traditionalistisches Bauen nahelegte. Es war vorwiegend für den Industriearbeiter konzeptioniert, weshalb es nach der Logik und der Hierarchie der Stile im Nationalsozialismus als sogenannter Zweckbau der Moderne vorbehalten war. Trotzdem die Nationalsozialisten die Moderne in der Architektur und Kunst erbittert bekämpften, d. h. die avantgardistische Moderne, die „neue Sachlichkeit“ des Bauhausstiles, bedienten sie sich pragmatisch auch der Formen der ästhetischen Moderne, wo es den eigenen Zielen dienlich schien.

Es gibt keinen Bruch in der Kontinuität der deutschen Baukultur, viele Kontinuitäten sind über die Jahre 1933 und 1945 hinaus erkennbar, personell als auch in Stil und Ausdruck. Die NS - Propaganda vernichtete nur das Bewußtsein dieser Kontinuität besonders gründlich. Eine „Neue Deutsche Baukunst“ mit dem Anspruch einen eigenen, neuartigen Stil zu kreieren, entstand nicht. Statt dessen kam ein Stil - Pluralismus, ein Konglomerat aus verschiedenen Architekturströmungen zustande. Der Stilmix ist aufgrund des doppelten Anspruches der monumentalen Staatsarchitektur, die sowohl klassischen Vorbildern folgen als auch neu sein bzw. zumindest wirken sollte, nicht verwunderlich.

Charakteristisch für viele NS - Bauten ist allerdings, dem absoluten Machtanspruch entsprechend, der Monumentalstil, d. h. die „bauliche Megalomanie“<sup>59</sup>. Alles ist überlebensgroß und daher entpersönlichend. Die Masse, das Leitbild der überindividuellen „Volksgemeinschaft“, nicht länger der einzelne Mensch, war der Maßstab. Daraus entstand eine ständige Jagd nach Extremen, die ihren Ausdruck auch in dem Anspruch das größte Seebad der Welt bauen zu wollen, fand. Auch hierin drückte sich wiederum deutlich der Totalitätsanspruch der Diktatur aus. Die Leitlinien auch der Architektur in Prora waren die suggestive Machtdemonstration, die symbolische Überhöhung der Wirklichkeit und ihre blendende Umstellung mit Kulissen - Architektur<sup>60</sup>.

---

<sup>58</sup> Jürgen Rostock / Franz Zadnicek, Paradiesruinen. Das KdF - Seebad der Zwanzigtausend auf Rügen, 3. aktualisierte Auflage, Berlin 1995, S. 33.

<sup>59</sup> Ebenda, S. 35.

<sup>60</sup> Vgl. Peter Reichel, Bildende Kunst und Architektur, in: Wolfgang Benz / Herrmann Grame / Herrmann Weiss (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1997, S. 154 - 166. Weiter-

### 6.3. Die Planungsphase

Schon seit dem Frühjahr 1935 arbeitete der Kölner Architekt Clemens Klotz an den Entwürfen für das „KdF“ - Seebad Rügen. In den 20er Jahren hatte Klotz einen eigenen architektonischen Ausdruck entwickelt, der Elemente der Moderne (schiffsartige, abgerundete Baukörper, flache Dächer, runde Fenster, lange Fensterbänder) mit lokalen Stilmitteln verband. Klotz wurde 1933, vermutlich durch persönliche Beziehungen zu Robert Ley, zum „beauftragten Architekten der Reichsleitung für die Errichtung der Schulungsbauten der NSDAP und der DAF“, sowie 1938 zusätzlich zum „Vertrauensarchitekten der DAF“ ernannt<sup>61</sup>. In baugeschichtlichen Büchern der NS - Zeit kommt Klotz allerdings nur selten und wenn, dann als Architekt der Ordensburg „Vogelsang“ in der Eifel und „Crössinsee“ in Westpreußen vor. Die Aufträge die Klotz erhielt, kamen ausschließlich von Ley, so auch für das „KdF“ - Seebad Rügen. Die einseitige Bindung an Ley und die DAF führten aber auch zu einer zunehmend widersprüchlichen Stellung in der Hierarchie der NS - Architekten. Ab 1938 wurde Klotz zunehmend erfolgloser und seit 1941 zog selbst Ley ihn zu wesentlichen Bauvorhaben nicht mehr heran. Im Jahr 1935 war Klotz aber noch der Mann der Stunde, für den Entwurf des Seebades.

Am 30. Juli 1935 war das für den Bau benötigte Grundstück von Malte von Veltheim, Fürst zu Putbus, erworben worden<sup>62</sup>. Auf dem NSDAP - Parteitag im September 1935 wurde der erste Modellentwurf von Klotz bereits ausgestellt, als Anfang 1936 elf Architekten zu einem Wettbewerb für das „KdF“ - Bad aufgefordert wurden. Diese elf Architekten wählte, im Auftrag Robert Leys, Albert Speer, damals Leiter des Amtes „Schönheit der Arbeit“, aus. Unter ihnen befand sich auch Clemens Klotz, der seinen überarbeiteten „Vorentwurf“ von 1935 einreichte. Die Grundsteinlegung erfolgte bereits am 2.5.1936, der Wettbewerb wurde allerdings erst im August, zugunsten von Klotz, entschieden. Klotz war von vornherein der Favorit und der Wettbewerb eher eine Farce.

---

führend der sehr informative Aufsatz von Joachim Petsch, Architektur und Städtebau im Dritten Reich - Anspruch und Wirklichkeit, in: Detlev Peukert / Jürgen Reulecke (Hrsg.): Die Reihen fast geschlossen. Beiträge zur Geschichte des Alltags unterm Nationalsozialismus, Wuppertal 1981, S. 175 - 195.

<sup>61</sup> Vgl. Lichtnau, Prora auf Rügen, S. 8f.

<sup>62</sup> Vgl. Rostock, Paradiesruinen, S. 52.

Zu der Wettbewerbsaufgabe gehörte es, neben der Unterbringung von 20.000 Urlaubern, deren Zimmer alle seewärts ausgerichtet sein sollten, und 2.000 Angestellten, auch die nötigen technischen Anlagen, Sport- und Vergnügungsanlagen, sowie eine zentrale Festhalle, ebenfalls für 20.000 Personen zu planen. Dies erzwang eine strukturelle Ähnlichkeit der Entwürfe, so daß alle eingereichten Entwürfe zentrale Plätze mit der Festhalle und sich zu beiden Seiten, parallel zum Strand, hinziehende lange Gebäudekomplexe zeigten. Hitler selbst soll den Gesamtentwurf von Klotz ausgewählt haben, der mit dem Festhallenentwurf des Hamburger Architekten Erich zu Putlitz kombiniert werden sollte<sup>63</sup>. Die monumentalklassizistische Festhalle entsprach mit ihrer Wucht und Schwere vermutlich eher Hitlers Vorstellungen von einem feierlich - monumentalen Baukörper, wie ihn diese zentrale Festhalle verkörpern sollte.

#### 6.4. Der Entwurf

Das „KdF“ - Seebad Rügen ist eine der größten und komplexesten Bauaufgaben, die im Nationalsozialismus geplant und ausgeführt wurden. Andere große Vorhaben, z. B. die Umgestaltung deutscher Großstädte, kamen über das Planungsstadium nicht hinaus.

Der Entwurf für das „KdF“ - Bad ist von 1935 bis 1939 mehrfach überarbeitet und dabei beträchtlich verändert worden<sup>64</sup>. Die erste Überarbeitung des ursprünglichen Entwurfes erfolgte 1936 für den Architekturwettbewerb, (siehe Anlage 2). Nachdem dieser entschieden worden war, arbeitete Klotz 1936/37 ein Realisierungsprojekt aus, um den stilistisch harten Bruch der neoklassizistischen Festhalle von zu Putlitz zu mildern. In der Phase der Bauausführung von 1936 - 1939 erfolgten weitere Abänderungen.

Die Bettenhäuser sind im ersten Entwurf noch hofartig angeordnet, seit dessen Überarbeitung blieb es bei zwei sechsgeschossigen langen Zeilen. Diese sollten sich

---

<sup>63</sup> Ebenda, S. 54f.

<sup>64</sup> Für die Erarbeitung dieses Kapitels stützt sich die Autorin vorrangig auf: Rostock, Paradiesruinen, S. 56 - 67; Lichtnau, Prora auf Rügen, S. 10 - 27, ohne daß alle Angaben im einzelnen nachgewiesen sind.

parallel zum Strand, südlich und nördlich von einem zentralen Festplatz befinden und sich dem natürlichen Bogen der Bucht anpassen. Die Häuserzeilen sollten zudem, in Abständen von je 500 Metern, durch ein „Gemeinschaftshaus“ unterbrochen werden, welche dreigeschossig, weit ans Wasser reichend und am Strand in schiffbugartiger, runder Form ausgeführt werden sollten. Die zwei Hauptfronten der Bettenhäuser, jeweils 2.000 Meter lang, flankieren den rund 600 Meter langen Festplatz. Die Gesamtlänge der Anlage beträgt damit circa 4,5 Kilometer, sie breitet sich parallel zur Küste in einem riesigen Kreisbogen, Radius 13 Kilometer, aus.

Das Seebad unterteilt sich in einen jeweils zwei Kilometer langen Nord- und Südabschnitt. Die Abschnitte unterteilen sich in je vier Flügel von 500 Meter Länge, die eigentlich autonome Einzelgebäude sind. Die somit insgesamt acht Flügel haben, zur Landseite hin, jeder zehn Seitenflügel kammartig angefügt. Diese achtzig Seitenflügel enthalten jeweils das Treppenhaus, den Fahrstuhl, die Personalräume, die Duschen und Toiletten, die Wäschekammern, sowie die Anrichten und Abwurfschächte für Müll und Schmutzwäsche. Die Bettenhäuser können durch lange Gänge an der Landseite erschlossen werden. Die Anordnung der Zimmer erfolgte durchweg ostwärts, mit Blick auf das Meer. Diese sogenannte einhüftige Erschließung wird nicht besonders häufig angewandt, weil sie zwar komfortabel, aber dafür eben teuer ist. Die Tiefe der Bettenhäuser beträgt deshalb auch nur sieben Meter. Diese Bauweise wurde in Prora angewandt, weil jeder Urlauber in diesen Häusern den gleichen Seeblick und die hohe Nutzungsqualität, durch weniger Dichte und Gedrängtheit, genießen sollte. Die Zimmer selbst, circa 2,5 mal 5 Meter, sollten zum Teil durch Türen miteinander verbunden werden, um auch Familien mit Kindern unterbringen zu können. Die Einrichtung sollte schlicht und zweckmäßig sein, d. h. zwei Betten und ein Liegesofa, sowie Tisch und Stühle. Zum Flur hin befand sich ein kleiner Vorraum mit Waschbecken, fließend kaltes und warmes Wasser, und mit eingebauten Wandschränken. Die Ausstattung aller Zimmer mit Zentralheizung war keine Selbstverständlichkeit bei damaligen Ferienhotels, zeigt aber die Absicht, eine Nutzung auch außerhalb der Saison, insgesamt etwa acht Monate im Jahr, zu ermöglichen. Die gesamte Inneneinrichtung sowie Geschirr, Wäsche und Strandutensilien wurden von der Bauabteilung der DAF entworfen. Im Jahr 1939 sollen schon einige Zimmer für Demonstrationszwecke eingerichtet worden sein.

Das Erdgeschoß der Bettenhäuser sollte der Nutzung durch Kinderhorte, Geschäfte und Angestelltenwohnungen dienen. Dort sind auch breite Durchgänge als Verbindungen zwischen der Land- und der Seeseite der Anlage vorgesehen gewesen.

Die „Gemeinschaftshäuser“, ragten bei einer Länge von 110 Metern und dreieinhalb Geschossen rechtwinklig zu der geschwungenen Front der Unterkunftsgebäude in den Strandbereich hinein. Sie sind zum Wasser hin abgerundet und in der Höhe abgestuft. In ihrem Untergeschoß sollten sie Wirtschaftsräume, im Erdgeschoß Küchen und Speiseräume, im zweiten Geschoß Tagescafés und Restaurants mit Terrassen, in einem Zwischengeschoß Schreib-, Lese- und Spielräume und im Obergeschoß Kegelbahnen, Billardräume und jeweils eine überdachte Terrasse beherbergen. Die Gemeinschaftshäuser sollten durch flache, gedeckte Gangbauten mit den Unterkunftsgebäuden verbunden werden.

Durch zwei seewärts vorgezogene offene Liegehallen werden die Flügel der Betten-trakte über die gesamte Höhe der Gebäude unterbrochen. Durch herausgestellte, runde Säulen heben sie sich sehr auffällig von der übrigen Fassade ab. So erzielte Klotz eine rythmische Differenzierung der Bettenhäuser. Diese offenen Hallen sollten durch den Einbau von Strahlungsheizungen auch bei kühler Witterung nutzbar gemacht werden.

Von den Liegehallen sollten überdachte Gänge zu der zentralen Strandpromenade führen, die zugleich als Hochwasserschutz für das Seebad angelegt worden war. Die Promenade sollte mit 7 Kilometern Länge das gesamte Bad erschließen und darauf sollten überdachte Wandelgänge mit Geschäften errichtet werden. Den Achsenmittelpunkt der gesamten Anlage bildete der zentrale Festplatz mit einer Fläche von circa 400.000 Quadratmetern. Den Anschluß des Nord- und Südabschnittes an den Festplatz sollten Empfangshallen, Verwaltungsbauten, Theater und Cafés bilden. Am Festplatz sollten ein Kino und ein 85 Meter hoher Turm mit Höhencafé für 250 Personen entstehen, sowie ein großes Wasserbecken mit Springbrunnen. Zur See hin begrenzte eine Kaianlage von 500 Meter Länge, circa 80 Meter weit in das Meer eingebaut, den Festplatz. Neben zwei durch Treppen erschlossene Anlegflächen für Boote waren an den äußeren Schmalseiten zwei Seestege von 300 und 800 Meter Länge für größere Schiffe vorgesehen. Zu den Strandseiten wurden repräsentative Treppen-zugänge geschaffen.

Entsprechend der Ausschreibung sollte die zentrale Festhalle, als besonderes Glanzstück des „KdF“ - Bades, alle 20.000 Urlauber auf einmal aufnehmen können. „Offenbar stellte man sich eine Art Sportpalast für große Propaganda - Veranstaltungen vor“<sup>65</sup>. Der Klotzsche Entwurf zeigt eine offene Säulenhalle zur Seeseite, in der eine Festhalle und eine Kongreßhalle vorgesehen waren. Landseitig war von Klotz ein Dreiflügelbau mit Räumen für die An- und Abmeldung, die Gemeinde- und Badeverwaltung, die Poststelle und eine Rundfunkstation geplant. Dies war wohl der Versuch, die Festhalle wenigstens mit einigen notwendigen Räumlichkeiten der Anlage zu verbinden.

Der im Wettbewerb aus gestalterisch - ideologischen Gründen bevorzugte Festhallen-entwurf von Erich zu Putlitz wies eine monumental - klassizierende, in ihrer Wirkung wuchtige Formensprache auf. Diese gigantische Festhalle wäre nur mit Mühe in das Ensemble von Klotz zu integrieren gewesen. Aber die Entwurfsarbeiten sind wohl kaum über Vorstellungen zu den äußeren Umrissen und zur Bühnentechnik hinausgekommen, denn mit dem Fortschreiten der Bauarbeiten findet die Festhalle keine Erwähnung mehr. Sie wurde nie gebaut.

In der Mitte des Nord- und Südabschnittes sollte jeweils landseitig eine große Schwimm- und Gymnastikhalle gebaut werden. Die Wasserflächen sollten 40 mal 100 Meter betragen und es sollte künstliche Wellen geben.

Ein Bahnhof wurde als Haltepunkt zwischen den Bahnhöfen Binz und Lietzow in der Mitte des Seebades eingerichtet. Weiterhin sollte südlich des Komplexes ein großer Wirtschaftshof entstehen, der die Kraft- und Heizzentrale, die Kühlhäuser und Lebensmittellager, die Bäckerei, Wäscherei, Gärtnerei und andere Wirtschaftsbetriebe enthalten sollte. Außerdem sollte es im Nordabschnitt eine Großgarage für 3.000 Fahrzeuge geben, sowie im Süden, für die zahlreichen Angestellten mit ihren Familien, ein Krankenhaus und eine Schule. Landeinwärts waren zweigeschossige Wohnbauten, insgesamt acht Häuserreihen, für die Angestellten geplant. Zudem sollten vier „Arbeitsdienst“ - Wohnlager („Gefolgschaftsunterkünfte“), mit eigenem Speisehaus, erbaut werden.

---

<sup>65</sup> Rostock, Paradiesruinen, S. 60.

Neben dem Neubau der Fernverkehrsstraße Binz - Saßnitz wurden parallel dazu eine neue Betonstraße und die Erschließungsstraßen angelegt, die direkt hinter den beiden Abschnitten der Bettenhäuser entlangführten.

Über den Binnenverkehr im Bad gab es durchaus unterschiedliche Vorstellungen. Die Urlauber sollten mit dem Zug, dem Auto oder dem Schiff ankommen. Innerhalb des Bades standen verschiedene Beförderungsmöglichkeiten zur Diskussion, so eine U - Bahn, eine Kleinbahn bzw. eine Omnibuslinie.

Die Planungen sahen, trotz der großen Baukörper, eine möglichst geringe Landschafts-veränderung, insbesondere der Waldgebiete, vor. In den Entwurfsplanungen des Gartenarchitekten W. Tschörtner war eine walddparkartige Umgestaltung des A-reals vorgesehen. Die heute zugewachsenen Bettenhäuser sollten allerdings in ihrer ganzen monumentalen Länge vom Wasser her sichtbar bleiben.

Die Bauwerke selbst sind monolithische Bauten aus Stahlbeton in Skelettbauweise. Teilweise wurde auch eine Mischbauweise mit monolithischem Stahlbeton und Mauerwerk angewandt. Das Stahlbetonskelett wurde außenseitig mit Ziegelmauerwerk und innen mit leichten Trennwänden ausgefacht. Nach rein technischen Gesichtspunkten betrachtet, sind es also durchaus „moderne“ Bauwerke.

Die Anlage wurde als Zweckbau für den nationalsozialistischen Massentourismus konzipiert. Die Aufgabe 20.000 Menschen unterzubringen und zu versorgen war nur mit einer funktionalen Planung und Architektur zu lösen. Diese Funktionalität schloß aber eben auch die Ideologisierung der Menschen, den Erhalt ihrer Leistungskraft zu Kriegszwecken, die Verfügbarkeit über ihre gesamte Freizeit und damit über ihre individuellen Rechte ein. Mag das „KdF“ - Bad Prora zunächst auch nur eine Planungsaufgabe gewesen sein, die aus der Sicht eines Architekten Sachlichkeit und funktionales Denken erforderte, so ist es doch auch in der Planung nicht losgelöst von seiner Bestimmung für die „KdF“ und das „Dritte Reich“ zu betrachten. Denn die geplanten „Gemeinschaftshäuser“ und die zentrale Festhalle für 20.000 Personen offenbaren den Totalitätsanspruch der Diktatur doch nur allzu deutlich. Wenn es allein um die Unterbringung und Versorgung der Menschen gegangen wäre, hätte man diese Gebäudeteile kaum gebaut. Außerdem wurde das Seebad nicht nur aufgrund der besseren Wirtschaftlichkeit für Massen ausgelegt. Auch hierbei spielt der ideologische Aspekt eine entscheidende Rolle, denn der einzelne kann in einer Masse viel

leichter verführt und beeinflußt werden. Schon deshalb erhielt jede „Hausgemeinschaft“ einen eigenen „Gemeinschaftsbau“ und die Anlage insgesamt eine riesige „Gemeinschafts-halle“. Die sich dadurch eröffnenden Möglichkeiten für Appelle, Morgensport, Versammlungen, Beschallung (auch durch Zimmerlautsprecher), politische Propaganda und Bspitzelung kann man sich leicht ausmalen.

Rostock, der das Entpersönlichende, den unmenschlichen Maßstab der Anlage allein der Bauaufgabe und nicht dem Stil der Architektur zuschreibt<sup>66</sup>, ist zu widersprechen. Denn diese monumentale Architektur des Seebades erhebt die Masse, die „Volksgemeinschaft“ zum Maßstab. Der einzelne soll sich angesichts dieser überdimensionalen Größe klein und verloren fühlen. Damit unterwirft sich auch die Architektur im „Dritten Reich“ der NS - Ideologie und dem totalitären Herrschaftsanspruch. Wenn Prora auch kein repräsentatives Staats- oder Parteigebäude ist, sondern ein Gebäude für die Freizeit, bei dem Stilmittel der „Gemäßigten Moderne“ verwendet wurden und bei dem es auf „äußerste Rationalität und Funktionalität ankam [...] durch die der Industriearbeiter angesprochen werden sollte [...]“<sup>67</sup>, also ein sogenannter „Zweckbau“, so ist es weder von seiner politisch - propagandistischen Bedeutung freizusprechen, noch ist es deshalb „modern“ zu nennen.

## 6.5. Die Realisierung des Bauvorhabens

Wie schon erwähnt wurde, fand die Grundsteinlegung für das „KdF“ - Seebad bereits am 2.5.1936 statt, obwohl der Architektenwettbewerb erst im August entschieden wurde. Diese Eile war aufgrund der Symbolträchtigkeit des Datums geboten, denn am 2.5.1936 jährte sich zum drittenmal der „revolutionäre Sturm auf die Gewerkschaften“. Die propagandistisch wirksam organisierte Grundsteinlegung, bei der auch Robert Ley anwesend war, sollte zur Schau stellen, was der Nationalsozialismus alles für den deutschen Arbeiter leistete<sup>68</sup>.

---

<sup>66</sup> Vgl. Rostock, Paradiesruinen, S. 63.

<sup>67</sup> Ebenda.

<sup>68</sup> Für die Erarbeitung dieses Kapitel stützt sich die Autorin vorrangig auf. Rostock, Paradiesruinen, S.68 - 89; Lichtnau, Prora auf Rügen, S. 11 - 23, ohne daß alle Angaben im einzelnen nachgewiesen sind.

Bis zum November 1936 stand der Grundstein dann allein in der Landschaft, denn erst am 1.11. bezog der Baustab unter Leitung von Klotz das ehemalige Kurhaus Prora. Als Baudirektor wählte Klotz den Kölner Architekten Willi Heidrich, mit dem er schon beim Bau der Ordensburg zusammen gearbeitet hatte. Klotz selbst kam nur zwei- bis dreimal im Jahr nach Prora und wohnte dann bei Heidrich, für den ein Einfamilienhaus mit Tiefgarage erbaut wurde.

Die Bauarbeiten begannen außerhalb der Urlaubssaison auf Rügen, das dann eine einsame Gegend wurde. Mit einem Schlag waren nun mehrere hundert Personen anwesend. Mit der Beschäftigung von Handwerkern, Hilfsarbeitern und Bauerngespannen brachte Prora Arbeit in die Gegend, die sich zusehends belebte.

Der Umfang und die Komplexität des Projektes erforderten eine umfassende Planung der Baustellenorganisation, der Versorgung mit Baumaterialien, mit Wasser und Strom, der Abwasserentsorgung und des Verkehrs. Deshalb wurden Fachleute für Heizung, Strom, Sanitärinstallation, Akkustik, Gebäudeentwässerung, Statik sowie Garten- und Landschaftsgestaltung hinzugezogen. In Zusammenarbeit mit der lokalen Verwaltung und den Ämtern der Deutschen Reichsbahn erfolgte die Planung der Straßen- und Eisenbahnverbindungen.

Nach den Planungsvorarbeiten begann die Vorbereitung der Baustelle, d. h. Vermessungsarbeiten und Baugrunduntersuchungen. Zudem mußte, bevor mit dem Bau begonnen werden konnte, eine Infrastruktur für den Transport von Menschen, Maschinen und Material, sowie die Unterbringung der Bauarbeiter hergestellt werden. Positiv für das Bauvorhaben war die Fertigstellung des Rügendamms 1936, der ersten festen Verbindung zwischen der Insel und dem Festland. Eine Zufahrtsstraße Karow - Kiekut - Prora und weiter nach Binz wurde gebaut, sowie die notwendigen Erschließungsstraßen im Bad. Es wurden keine vorläufigen Baustraßen angelegt. Die Eisenbahnstrecke Lietzow - Binz, über Prora, wurde am 15.5.1939 übergeben, sowie erstmalig der D - Zug - Verkehr Berlin - Binz aufgenommen.

Die Baumaterialien Kies, Sand, Wasser und Holz wurden auf der Insel gewonnen, alle anderen Baustoffe mußten vom Festland bezogen werden, wozu mehrere Eisenbahn - Nebenanschlüsse dienten. Eine in der Nähe von Zirkow erschlossene Kieslagerstätte bot kostengünstiges Material bei kurzen Anlieferungsstrecken (9 Kilometer). Die dort errichtete Abbau- und Sortieranlage war an das 90 mm - Klein-

bahnnetz der Baustelle angeschlossen. Diese Kleinbahn wurde ausgebaut und an die Eisenbahnlinie und die Löschbrücke an der Schiffsanlegestelle angeschlossen und zur Verteilung von Material auf der Baustelle benutzt. Auch ein zentrales Beton- und Mörtelwerk wurde ein-gerichtet.

Die Materialtransporte erfolgten aber nicht nur auf der Landseite, von dort kamen vor allem Mauersteine und Bauholz, sondern auch von der Seeseite wurden Materialien, vor allem für die Betonherstellung, angeliefert. Für diese Schiffstransporte mußte der Hafen Lauterbach ausgebaut werden, der Weitertransport von dort erfolgte dann über die Straße. An der Kaianlage des Seebades wurde eine Löschbrücke für Schiffe bis zu 200 Tonnen angelegt, so daß bei günstigem Wetter und Wind auch hier Material entladen werden konnte.

In der näheren Umgebung, d. h. in sieben bis zehn Kilometer Entfernung von der Baustelle, wurden mehrere Tiefbrunnen für die Wasserversorgung gebohrt. Sie konnten täglich bis zu 10.000 Kubikmeter Wasser liefern. Auf den Dollahner Höhen bei Binz wurden eigens ein Wasserwerk errichtet. Zur Klärung der Abwässer war westlich der Straße Binz - Saßnitz eine Art Klärgrube angelegt worden, die während der Bauzeit auch funktionierte. Nach dem Krieg kam es aber zu einer Überbelastung, was zum biologischen Umkippen des Kleinen Jasmunder Boddens führte. Für das eigentliche Bad war ursprünglich kein Klärwerk geplant, sondern vielmehr eine Verregnungsanlage für die Landwirtschaft. Damit sollten zusätzliche Ländereien fruchtbar gemacht werden.

In den verschiedenen Presseberichten über den Bau von Prora wurde immer wieder die Erhaltung der Naturlandschaft und des Waldes betont. Tatsächlich wurden aber 150.000 Kubikmeter Holz geschlagen und in einem eigenen Sägewerk verarbeitet. Die Zerstörung der Landschaft und insbesondere des Naturschutzgebietes war aber allein schon durch das Bauvorhaben unvermeidlich, anderslautende Pressemeldungen jener Zeit<sup>69</sup> sind reine Propaganda und waren auch damals als unhaltbar zu erkennen, denn es gab eine durchaus kritische Öffentlichkeit zu diesem Problem.

Nach der Phase der Baustelleneinrichtung und allgemeiner Vorbereitungen, wurden die Rohbauarbeiten ausgeschrieben. Insgesamt galt es neun Großbaufirmen und Dutzende von kleinen Firmen zu koordinieren. Insgesamt sollen 48 Baufirmen mit

dem Bau von Prora beschäftigt gewesen sein. Die Firma Sager und Wörner baute die Kai Anlage, die anderen acht Großbaufirmen jeweils einen der großen Gebäudeflügel. Diese Großbau-firmen waren damals, und sind zum Teil noch heute, die leistungsfähigsten deutschen Baufirmen: Philipp Holzmann AG, Siemens - Bauunion, Dyckerhoff und Widmann, Polensky & Zöllner, DEUBAU, Hochtief, Beton- und Monierbau, sowie Boswau und Knauer. Die Firmen arbeiteten in zwei Arbeitsgemeinschaften, je eine im Nord- bzw. Südabschnitt, zusammen. Die Stammarbeiter der beteiligten Firmen kamen aus ganz Deutschland. Sie brachten ihre Facharbeiter, Bauleiter und Baumaschinen mit, nur Hilfsarbeiter wurden vor Ort eingestellt. Das „KdF“ - Bad wurde zu einer Prestige-baustelle der Nationalsozialisten. So wurde z. B. die Maurerbrigade der Firma Hochtief, die zuvor an der Reichskanzlei in Berlin gearbeitet hatte, nach Prora befördert.

Das Bautempo auf der gesamten Baustelle war sehr rasch, was zum einen an der guten Koordination lag und zum anderen wetteiferten die Großbaufirmen regelrecht um das schnellste Bautempo. Jede der acht Firmen hatte ein Bettenhaus zu bauen und Hochtief hatte dazu als einzige Firma einen großen Kran eingesetzt, weshalb sie auch als erste Firma Richtfest feiern konnte.

Als erstes wurden die Straßen und Bahnanlagen gebaut, die Strandpromenade befestigt, Rodungen und Ausschachtungen vorgenommen und das Grundwasser durch Pumpen abgesenkt. Allein der Erdaushub hatte einen Umfang von einer Million Kubikmeter. Die Erdarbeiten wurden weitgehend manuell durchgeführt, wobei Bauern mit ihren Gespannen aushalfen. Die Größe der Anlage und die Kilometer an erforderlichen Leitungen machten zum Teil sehr tiefe Baugruben und tiefgelegene mehrgeschossige unterirdische Bauwerke notwendig. Dazu mußte vor allem das Grundwasser ferngehalten werden, was letztlich nicht gelang, denn heute stehen alle unterirdischen Räume unter Wasser.

Am 1.8.1937 verließen dann schon die ersten Karten mit dem Stempel „KdF“ - Seebad Rügen“ das neu errichtete Postamt. Die erste Etappe des Bauvorhabens in Prora war damit schon erreicht worden.

Im April 1938 begann man mit der Fundamentierung. Im Oktober 1938 war schon Richtfest für das erste der Bettenhäuser. Zeitweise waren aber auch über 2.000 Ar-

---

<sup>69</sup> Vgl. Rostock, Paradiesruinen, S. 73. Der „Völkische Beobachter“, leugnete z. B. vehement die Be-

beitskräfte beschäftigt. Die Angaben über die Zahl der Arbeitskräfte schwanken beträchtlich, insbesondere in der zeitgenössischen Presse. Hatte die Bauleitung bei der Veröffentlichung von Zahlenmaterial ein Interesse daran möglichst die Effizienz ihrer Arbeit unter Beweis zu stellen, so wollten Ley und die DAF möglichst den volkswirtschaftlichen Nutzen und die tatkräftige Angriffnahme der riesigen Bauunternehmung beweisen, d. h. eine hohe Beschäftigungszahl von Arbeitern mußte angegeben werden. Bei Rostock finden sich Presseangaben die von Arbeiterzahlen zwischen 2.300 über 3.000 bis hin zu 5.000 reichen<sup>70</sup>. Bei Lichtnau findet sich sogar die Angabe, daß es zeitweilig bis zu 15.000 Arbeitskräfte gewesen wären<sup>71</sup>. Diese Angabe ist nicht näher erläutert, allerdings ist davon auszugehen, daß sie auf alle unmittelbar und mittelbar mit dem Bau von Prora beschäftigten Personen bezogen ist, also nicht nur auf die Bau- und Hilfsarbeiter, wie die obigen Angaben. Zu den Arbeitern kommen noch einige Dutzend Leute aus der Bauleitung hinzu. Auch über das Arbeitsklima in Prora finden sich unterschiedliche Angaben. Die schöne Landschaft, die relative Freiheit und der Bau an einem zukünftigen „Urlaubsparadies“ mögen durchaus positiv auf die Arbeiter gewirkt haben und vielleicht war die Arbeit in Prora im Vergleich zu anderen Baustellen tatsächlich eine „gute Zeit“, aber idyllisch ging es wohl keineswegs zu. So wurde z. B. Hans Schulten, als einziges Mitglied der Bauleitung kein NSDAP - Mitglied (!), wegen eines politischen Witzes von einem seiner Kollegen denunziert<sup>72</sup>.

Die Unterbringung der Bauarbeiter erfolgte in großen Barackenlagern. Diese befanden sich ebenso wie eine hölzerne „Mehrzweckhalle“ und andere Baustelleneinrichtungen auf dem Platz, auf welchem in einer späteren Bauphase der zentrale Festplatz entstehen sollte. Die Holzhalle für 2.500 Personen war zur Unterhaltung, d. h. regelmäßige Film- und Theatervorstellungen, errichtet worden. Natürlich nicht ohne den Hintergedanken, daß eine organisierte Feierabendgestaltung wenig Raum für individuelle Tätigkeiten läßt und außerdem bekanntlich die Leistungskraft der Arbeiter steigern sollte. Das „KdF“ - Konzept einer „sinnvollen Freizeitgestaltung“ im „KdF“ - Seebad Rügen fand also auch schon während der Bauarbeiten seine Anwendung.

---

hauptungen „jener Besserwisser“, über die Zerstörung der Natur durch den Bau von Prora.

<sup>70</sup> Rostock, Paradiesruinen, S. 79.

<sup>71</sup> Lichtnau, Prora auf Rügen, S. 23.

<sup>72</sup> Vgl. Rostock, S. 80.

Das Bauvorhaben fand regen Zupruch in der NS - Presse und wurde immer wieder als Propagandaobjekt für das Regime genutzt. Insbesondere die technische Leistungen, die Effizienz der Organisation und die Modernität des gesamten Konzeptes wurden so herausgestellt, daß es so aussah, als ob dies allein dem nationalsozialistischen Staat und dessen Regime zu verdanken wäre bzw. als ob es die Effizienz des Staates selbst sei. Prora sollte sozusagen ein Beispiel für den gelungenen NS - Staat im Kleinformat sein. In einem Sopade - Bericht aus Norddeutschland heißt es: „Von Zeit zu Zeit wird die deutsche Öffentlichkeit über den Fortschritt der Bauarbeiten am KdF - Bad auf Rügen unterrichtet. Im Sommer 1939 wird es wahrscheinlich mit riesigem Geschrei und Selbstbeweihräucherungen eröffnet werden. [...] Die ganze Insel steht bereits im Zeichen dieses Monumentalbauwerks: Autobahn zum KdF - Bad, KdF - Bahnhof, Besucherscharen. Es ist eine der wirkungsvollsten Reklamebauten des Dritten Reiches. Neun Zehntel und mehr aller deutschen Arbeiter werden das Bad nur auf Bildern zu sehen bekommen. Aber heute schon weisen deutsche Arbeitnehmer in Unterhaltungen auf diese neue soziale Großleistung des Dritten Reiches hin, [...]“<sup>73</sup>. Die „Werbung“ für die NS - Ideologie und die damit verbundene Herrschaftssicherung schienen im Fall Prora also durchaus wirkungsvoll unter der Arbeiterschaft zu sein. Dies gilt insbesondere auch für die vor Ort beschäftigten Arbeiter, die oftmals begeistert waren von dem, was die Nationalsozialisten dort ihrer Ansicht nach tatsächlich für den „kleinen Mann“ taten. Des weiteren weist dieses Zitat schon sehr deutlich auf die neue Reisequalität hin. D. h. ein riesiges Bauwerk, mit eigenem Bahnhof, Dienstleistungs-betrieben etc. wird für eine Masse an Urlaubern errichtet, die dort für eine kurze Zeit eine „neue Heimat“ finden sollen, die sie praktisch nicht zu verlassen brauchen, weil vor Ort für alles gesorgt wird. Man könnte dieses neuartige Konzept einer Ferienanlage auch als „Ferienfabrik“ bezeichnen, in der Tag für Tag Urlaub am Fließband für 20.000 Urlauber produziert werden sollte. Aus dem Tourismusgewerbe wurde eine Industrie und das „KdF“ - Bad auf Rügen war sozusagen der Prototyp für einen perfekt organisierten Pauschalurlaub mit Rundum - Betreuung und Unterhaltung.

---

<sup>73</sup> Sopade, 6 (1939) 4, S. 469.

Die Kosten für dieses Monumentalbauwerk sind aufgrund mangelnder Quellenbelege nicht genau zu beziffern, aber daß sie in die Millionen gingen, ist angesichts der Ausmaße kaum zu bezweifeln.

## **6.6. Der Baustop für das „KdF“ - Bad und dessen Schicksal**

Ab 1938 zwang allerdings die Kriegswirtschaft auch auf der „Prestigebaustelle“ des Dritten Reiches zu äußerster Sparsamkeit. Deshalb wurde möglichst wenig Holz verbaut, das Dach aus dünnen Betonschalen gestaltet, die Schalungshölzer wiederverwendet u. s. w. Improvisation war ab diesem Zeitpunkt gefragt. Um Bewehrungsstahl zu sparen, wurden die statisch notwendigen Säulen an der Empfangshalle zwar aus Stahlbeton gefertigt, die anderen jedoch gemauert. Später sollten sie verputzt werden, wozu es aber nicht mehr kam. Denn 17 Monate nach Beginn der Fundamentierungsarbeiten wurde der Bau mit Kriegsbeginn gestoppt. Die Arbeiter und ein Großteil der Geräte wurde nach Peenemünde zur Heeresversuchsanstalt und zum Westwall geschafft. Die Fertigstellung der gesamten Anlage war ursprünglich für 1941 geplant, wurde nun aber auf die Zeit nach dem „Endsieg“ verschoben. Es gibt Aussagen darüber, daß bis 1941 noch mit geringer Bautätigkeit weitergearbeitet worden sein soll. Die endgültige Einstellung des Baues erfolgte 1942 /43<sup>74</sup>.

Im Jahr 1939 waren die Bettenhäuser zum Großteil rohbaufertig, aber ohne Dachhaut, ohne Treppenstufen, ohne Fenster, ohne Heizung und der vierte Flügel des Südabschnittes war nur bis zum vierten Geschoß fertiggestellt worden. Die Dächer der rohbaufertigen Häuser wurden noch abgedichtet und dann ruhte die Baustelle zunächst. Diese Bausicherungsarbeiten wurden von polnischen und russischen Zwangsarbeitern vorgenommen. Der Bau des zentralen Festplatzes mit der Festhalle und auch die Schwimmhallen wurden mit Kriegsbeginn nicht mehr begonnen. Von den zehn „Gemeinschaftsbauten“ wurde nur der südliche am Festplatz in größerem Umfange errichtet. Gegen Ende des Krieges, als es durch die zahlreichen Bombenangriffe viele Obdachlose gab, baute man im Südabschnitt die eine Hälfte des ersten Flügels provisorisch aus. Die Arbeiten sollen von russischen Zivilarbeitern, zum Teil

---

<sup>74</sup> Vgl. Lichtnau, Prora auf Rügen, S. 11ff.

auch Frauen, gemacht worden sein, die unter unmenschlichen Verhältnissen arbeiten und leben mußten<sup>75</sup>.

Nach Kriegsende wurde in Prora demontiert und geplündert. Versuche 1948 und vor allem 1949 die Rohbauten zu sprengen, schlugen fehl. Im Jahr 1949 begann auch die Militarisierung Proras. Die Kasernierte Volkspolizei und später die Nationale Volksarmee der DDR übernahmen die Anlage als militärisches Ausbildungs- und Übungsgelände. Daneben unterhielt die NVA auch ein Erholungsheim auf dem Gelände. Der Ausbau in den 50er Jahren erfolgte dilettantisch und in keiner Weise nach den ursprünglichen Plänen. Der ursprüngliche Entwurf, der ja auch nur unvollständig realisiert worden war, kann in den verbliebenen Resten kaum noch erkannt werden. Die Nutzung Proras durch das Militär ließ das ehemalige „KdF“ - Seebad in Ostdeutschland sehr bekannt werden. Ende 1992 wurde das Gelände endgültig von der Armee verlassen. Heute wird die Anlage teilweise als Jugendherberge genutzt, ansonsten sind große Teile dem Verfall preisgegeben. Das „KdF“ - Seebad Prora steht inzwischen unter Denkmalschutz, denn es ist ein überaus wichtiger Beleg für die deutsche Geschichte des Nationalsozialismus, insbesondere weil es nur wenige nationalsozialistische Großanlagen gibt, die annähernd fertiggestellt wurden. Als „KdF“ - Seebad ist Prora sogar das einzige seiner Art, deshalb ist es als historisches Zeugnis unbedingt zu erhalten. Unter diesen Gesichtspunkten wäre auch einer teilweisen Rekonstruktion durchaus zuzustimmen. Ein Museum, daß an diesem konkreten Beispiel die soziale Demagogie des „Dritten Reiches“ entlarvt, wäre unbedingt notwendig. Gegen eine „erneute“ touristische Nutzung des Komplexes gibt es historisch begründete Einwände. Zur Zeit befindet sich der Komplex im Besitz der Bundesrepublik Deutschland. Verschiedene Nutzungskonzepte schlugen fehl, momentan wird ein Mischkonzept, welches vorsieht Prora nicht zu verkaufen und in einem Teilstück ein Museum einzurichten, bevorzugt. Eine schnelle Entscheidung, die das ehemalige „KdF“ - Bad vor weiterem Verfall und dem endgültigen Verlust des Gesamtcharakters des architektonischen Ensembles bewahrt, wäre mehr als nur wünschenswert.

---

<sup>75</sup> Vgl. Rostock, Paradiesruinen, S. 84.

## 7. Schlußbetrachtung

Wie in der Arbeit gezeigt wurde, nahmen an den „KdF“ - Reisen sehr viel weniger Arbeiter teil, als der Anspruch von „KdF“ eine Arbeiterorganisation zu sein, vorgab. Eine Öffnung des Reisens für die breite Masse der Gesellschaft, fand also in Wirklichkeit gar nicht statt. Dieser Fakt blieb aber in der Bevölkerung weitgehend verborgen, denn vor allem die Möglichkeit des Reisens, die „KdF“ schuf, zählte für die Menschen, unabhängig von der eigenen (Nicht-) Beteiligung. Zum anderen bemühte sich die Propaganda eifrig, die realen Zahlen der Arbeiterbeteiligung zu verschleiern. Der Reisegedanke als solcher erfuhr eine große Verbreitung durch „KdF“, deren Reiseangebote sich großer Beliebtheit erfreuten und zu einem Anwachsen der Nachfrage nach Pauschalreisen führten, wie dies auch der Bau Proras verdeutlicht.

Reisen waren bis in die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts ein Privileg des Bildungsbürgertums und anderer höherer Gesellschaftsschichten. Wenn auch der Massentourismus nicht von den Nationalsozialisten erfunden wurde, sondern seine Ursprünge in der Weimarer Republik liegen, erfolgte die Verankerung des Urlaubs als Massentourismus in der deutschen Gesellschaft erst durch den Nationalsozialismus. Die Besonderheit der „KdF“ - Reise ist, daß sie ein Surrogat der bürgerlichen exklusiven Urlaubsreise war, eine in Serie gefertigte Kopie, die möglichst vielen Menschen zugänglich sein sollte. Um dies zu ermöglichen, benötigte man eben auch ein Seebad für zwanzigtausend Menschen. Mit dem Bau dieses Seebades entstand ein völlig neuartiges Konzept, daß die Menschen nicht nur in bis dato unbekannter Größenordnung zusammenballte, sondern all diese Menschen auch noch bis zum Eingang transportierte, komplett versorgte und mit allen anderen Notwendigkeiten und Annehmlichkeiten direkt vor Ort versah. Die Urlauber hätten keinen Grund gehabt Prora zu verlassen, innerhalb der Anlage hätten sie ihren gesamten Urlaub verbracht. Alles für die Versorgung, Beschäftigung und das Vergnügen der Urlauber wurde, zumindest nach dem Entwurf, komplett neu und ausschließlich für die Benutzung durch die Urlaubsanlage errichtet. Sozusagen eine komplette Stadt im Kleinformat, nur eben mit dem Anspruch ein Urlaubsparadies zu sein. Dies alles nun aber nicht nur für eini-

ge wenige, sondern für zwanzigtausend Urlauber pro Durchgang, bis zu acht Monaten im Jahr. Das „Konzept einer industrialisierten Jahresfreizeit“<sup>76</sup>, d. h. die planmäßige und schnelle Abfertigung möglichst vieler Urlauber, war geboren und Prora offenbart diese neue Qualität des Reisens in Reinkultur. Zwar konnte diese „Ferienfabrik“ ihre Produktion nicht mehr aufnehmen, aber der Tourismus als Industrie hat sich bis heute erhalten.

Der wesentlichste Unterschied zur heutigen Tourismusindustrie ist dabei allerdings, daß das Hauptinteresse bei „KdF“ nicht die Erholung des Körpers, sondern die Erziehung zur „Volksgemeinschaft“ war. Bei „KdF“ standen eindeutig ideologische Aspekte im Vordergrund, auch wenn sie von der Bevölkerung hauptsächlich als Reise- und Vergnügungsorganisation wahrgenommen wurde. Heutzutage verbindet wohl niemand Erholung mit dem Zweck des Erhalts und der Steigerung der „nationalen Arbeitskraft“. Der wesentlichste Unterschied zu unserem heutigem Freizeit- und damit auch Urlaubsverständnis dürfte aber der sein, daß für uns Freizeit auch frei verfügbare Zeit zur individuellen Gestaltung und nicht „zweckmäßige“, organisierte und kontrollierte Verwendung im Sinne der „Volksgemeinschaft“ bedeutet.

### Abkürzungsverzeichnis

bzw.	beziehungsweise
DAF	Deutsche Arbeitsfront
DDR	Deutsche Demokratische Republik
d. h.	das heißt
Dr.	Doktor
etc.	et cetera
„KdF“	„Kraft durch Freude“
Mill.	Millionen
NS	Nationalsozialismus / nationalsozialistisch
NSG „KdF“	Nationalsozialistische Gemeinschaft - „Kraft durch Freude“
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

---

<sup>76</sup> Spode, Arbeiterurlaub, S. 310.

NVA	Nationale Volksarmee
OND	Opera Nazionale Dopolavoro
RM	Reichsmark
RWU	Amt für Reisen, Wandern und Urlaub
u. a.	unter anderem
u. s. w.	und so weiter
u. v. m.	und vieles mehr
WR	Weimarer Republik
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil

### **Quellenverzeichnis**

Nettelbeck, u. a., Deutschland - Berichte der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (Sopade), 1934 - 1940, 4. Auflage, Salzhausen und Frankfurt am Main 1989, Bd. 1 - 6 (1934 - 1939).

### **Literaturverzeichnis**

BUCHHOLZ, WOLFHARD:

Die nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Freizeitgestaltung und Arbeiterschaft im Dritten Reich, München 1976.

FRANK, HARTMUT (Hrsg.):

Faschistische Architekturen. Planen und Bauen in Europa 1930 - 1945, Hamburg 1985.

FROMMANN, BRUNO:

Reisen im Dienste politischer Zielsetzungen. Arbeiter - Reisen und „Kraft durch Freude“ - Reisen, Stuttgart 1993.

HEUEL, EBERHARD:

Der umworbenen Stand. Die ideologische Integration der Arbeiter im Nationalsozialismus 1933 - 1935, Frankfurt / Main 1989.

KEITZ, CHRISTINE:

Reisen als Leitbild. Die Entstehung des modernen Massentourismus in Deutschland, München 1997.

LEY, ROBERT:

Durchbruch der sozialen Ehre. reden und Gedanken für das schaffende Deutschland, hrsg. v. Dauer, Hans, Berlin 1937.

LICHTNAU, BERNFRIED:

Prora auf Rügen. Das unvollendete Projekt des 1. KdF - Seebades in Deutschland. Zur Geschichte und Baugestaltung, 3. aktualisierte Auflage, Peenemünde 1995.

MASON, TIMOTHY W.:

Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1977.

REICHEL, PETER:

Bildende Kunst und Architektur, in: Benz, Wolfgang / Grame, Herrmann / Weiss, Hermann (Hrsg.), Enzyklopädie des Nationalsozialismus, Stuttgart 1993, S. 154 - 166.

ROSTOCK, JÜRGEN / ZADNICEK, FRANZ:

Paradiesruinen. Das KdF - Seebad der Zwanzigtausend auf Rügen, 3. aktualisierte Auflage, Berlin 1995.

SCHAFFNER, JAKOB:

Volk zu Schiff. Zwei Seefahrten mit der „KdF“ - Hochseeflotte, Hamburg 1936.

SPODE, HASSO:

Arbeiterurlaub im Dritten Reich, in: Sachse, Carola u. a., Angst, Belohnung, Zucht und Ordnung. Herrschaftsmechanismen im Nationalsozialismus, Opladen 1982, S. 275 - 328.

SPODE, HASSO:

Der deutsche Arbeiter reist. Massentourismus im Dritten Reich, in: Huck, Gerhard (Hrsg.), Sozialgeschichte der Freizeit. Untersuchungen zum Wandel der Alltagskultur in Deutschland, Wuppertal 1980, S. 281 - 306.

STARCKE, GERHARD:

Die Deutsche Arbeitsfront. Eine Darstellung über Zweck, Leistungen, Ziele, Berlin 1940.

WEIß, HERRMANN:

Ideologie der Freizeit im Dritten Reich. Die NS - Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, in: Archiv für Sozialgeschichte 33 (1993), S. 289 - 303.

Gritt Brosowski  
Göttingen  
Gritt.Brosowski@stud.uni-goettingen.de